

In welchem die Verhandlungen geführt wurden, in höchstem Maße bestrebt ist, der ganze Fragenkomplex eingehend erörtert wurde und die Verhandlungen in manchen Punkten vorwärts schritten. In der politischen Frage hat Graf Burian an seinem Standpunkt festgehalten und es lädt sich eine für alle Teile befriedigende Klärung im Verlauf der weiteren Verhandlungen erhoffen. Der deutsche Reichskanzler wird noch im Laufe des Monats Juni einen Gegenbesuch in Wien machen.

Die nationalliberale Krise

In den „Deutschen Stimmen“ liegt der Abg. Dr. Stresemann über die Kämpfe im preußischen Abgeordnetenhaus:

Die Frage, um die es sich hier handelt, ist die, ob die große Einie des gleichen Wahlkreises in dem führenden Bundesstaate Deutschlands eingehalten werden soll oder nicht. Das Deutliche und Oberste am Begriff „gleicher Wahlrecht“, der Versuch, eine Anzahl von Wahlkreisen zu retten, in denen man Zusammensetzung, die darauf berechnet sind, eine Minderheit aus der großen Menge herauszubringen und mit größeren politischen Rechten ausgestattet, mag unfruchtbarebleiben. Was soll die Wirkung der Altersstimme bedeuten? Wenn sie dazu beitragen sollte, die bürgerlichen Parteien zu bevorzugen, weil man annimmt, daß der Arbeiter in Deutschland nicht dasselbe Lebensalter erreicht wie andere Stände, so wäre sie im höchsten Maße sozial ungerecht. Aber diese Bemühung geht zudem fehl. Bei der Hoffnung und Unruhe unseres Lebens hält der konservativen und wirtschaftlichen Führung der Partei nicht länger aus, als der Arbeiter unter dem Schutz unserer sozialen Gesetzgebung. Wenn die Altersstimme die Wirkung der höheren Rechte bedeuten soll, so steht sie in grettem Gegensatz zu unseren Verfassungsbestimmungen über die Verteilung öffentlicher Gewalt und enthebt der logischen Begründung.

Zu bestreiten ist auch, daß die späteren Geschichten dem objektiven Betrachter Veranlassung geben wird, die Frage zu erörtern, ob nicht eine stärkere politische Initiative der nationalliberalen Fraktion den konservativen Widerstand schon früher hätte brechen müssen. Dieser Initiative haben sich aber schon in Friedenszeiten viele Elemente namentlich der preußischen Landtagsfraktion entgegen gestellt, die sich mit der konservativen Partei in vielen Fragen politisch verändert haben, als mit denjenigen der nationalliberalen und die dadurch die nationalliberale Partei auf diesem Wege zu binden wünscht. Möglicherweise nicht den König zu veranlassen fügen, sein Wort nicht voll einzulösen. Den monarchischen Gedanken in Preußen und Deutschland und das Ansehen der Krone noch innen und außen würde dies schwerer erschüttern, als es sozialdemokratische Kritik und Opposition jemals vermutzt hat.

Wenn aber der König sein Wort einlösen muß, dann kann dies nur durch Neuwahlen geschehen. Die nationalliberale Partei, die in Fragen der Volksfreiheit weniger freiheitlich denkt als die Krone selbst, wird zwischen dem Willen der Krone und dem Willen der Volksmehrheit jettieren werden. Der nationalliberale Abgeordnete Lukas hatte recht, als er davon sprach, daß Lohmanns Führung die Partei in die größte Parteientität hineingetrieben habe.

Der Zustand, der gegenwärtig herrscht, ist für die Dauer für die Partei untraglich. Lohmann mag an der Verständigung seines Grundsatzes festhalten, muß sich aber doch sagen, daß diese Verständigung auf Grund seines Antrages für die Regierung unmöglich ist. Stresemann schlägt mit bemerkenswerter Schärfe: „Unter ihnen, die ihm zustimmen, sind leider auch solche, die bereits öffentlich gar kein Hehl daraus machen, daß sie die gegenwärtige Regierung zu stützen gedenken, und die dadurch ein Gebaren an den Tag legen, das gar nicht scharf genug zu kritisieren ist. Für die nationalliberale Partei aber wäre politische Gemeinschaft mit Männern, deren Ziel offen der Sturz des nationalliberalen Vizepräsidenten des Staatsministeriums wäre, der in einer Lebensart Führer der Nationalliberalen gewesen ist, nicht mehr möglich. Darüber werden die Auseinandersehungen in der Partei keinen Zweifel lassen dürfen, wenn es gilt, offen Klarheit zu schaffen gegenüber einer formalen Einheit, die in Wirklichkeit die tiefen Gegensätze nicht mehr zu überbrücken vermag.“

Die „Kreuz-Zeitung“ gibt jetzt ohne alle Umschweife zu, daß das Kompromiß für die Konservativen nicht weiter war als ein lokaler Schachzug. Das konfessionelle Blatt schreibt: „Die konservative Partei sieht in der Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen eine der größten Schädigungen, die den ostpreußischen Interessen zugefügt werden kann. Ziel ihrer Taktik war demgemäß, diese Möglichkeit zu verhindern. Das ist insofern gelungen, als es nach dem Verlust der zweiten Leistung wohl als ausgeschlossen bezeichnet werden kann, daß noch jähres Abgeordnetenhaus das gleiche Wahlrecht schafft; oder auch in Form eines Abstimmungsrechts, das an einer radikalen Wirkung nichts ändern würde, anzuordnen wird. Darüber hinaus muß in Hinblick auf das Hauptziel der konservativen Taktik aber auch als ein Verdienst derselben bezeichnet werden, daß sie für den im Falle einer Austrittung bevorstehenden Wahlkampf der Allgemeine Zeitung“ anerkennt, für die Gegner des gleichen Wahlrechts möglichst gleichmäßig sind.“

Gounod

(Zum 100. Geburtstag, 17. Juni.)

Als Komponist der Faust-Oper gewann Charles Gounod internationalen Ruf und Ruhm. Die Anregung verdankte er Goethe, dessen dramatisches Gedicht schon seit seinem Aufenthalt in Rom die Lieblingslektüre bildete. Als Komponist war und blieb Gounod Romantiker. Gounods Log ihm fern. Mit Recht wurde daher diese Oper auch „Marguerite“ genannt. Nicht Marguerite. Denn ihre Heldin stammt aus Paris und könnte als Typus einer zeitlichen Münztheit dienen.

Briefe aus der Zeit von 1870 charakterisieren den glühenden Patrioten, der um Frankreich trauerte. Über Gounod war nie, wie etwa später der geschätzte Saint-Saëns, Chauvinist. Denn zeitbedingt verstand er die deutsche Kultur doch einzuschätzen, deren Einfluss sein Schaffen ja zum Teil verstand. Gounod verehrte Schumann außerordentlich und brachte dem Mozartischen Genus in einer ausgezeichneten Studie über „Don Juan“ sein literarisches Opfer dar. Auch Weber und Mendelssohn standen ihm nahe; Wagner berührte ihn von fern, ohne daß er etwa, wie Reichen und Chabrier, ihm eigenartiges Saiten-Gesellschaft geleistet hätte. Es ist bezeichnend, daß auch Gounods so genanntes Hauptwerk, eben der „Faust“, sich erst seinen Weg bahnen mußte. Es stand 1859 im Théâtre lyrique gute Aufnahme. Aber erst ein Decennium später trat der Romantiker Faust von der Pariser Großen Oper aus seinem Siegeszug durch alle zwölften Lände an und wandelte sich in einen Misanthropen.

Schon damals fanden sich in des Meisters Umgebung Leute, deren Witterung ausging auf das deutsche Jardinière, wodurch sein Schaffen sich teilweise unterschied von dem anderer. Gounod war eine besinnliche Natur. Als er, der Kompeitüdiger des Vorher Konzertatoriums, vom Leben nach Paris bekehrt, ist in Wien ein Requiem, geschaffen außer den Auskopien des großen Palestina, die erste Arbeitsfrucht. Wie wohl fast alle Künstler, bat auch Gounod Rom, die Stätte antikischer Sammlung mit unzähligen Schmerz, verlassen. In Rom wird er Organist und Musikdirektor seines Namensheiligen St. Karl, lädt sich als theologischer Höher immatrikulieren und ist Hospitant des Akademikseminars. Nach ein kleiner Schrift ist es, sich dem geistlichen Leben zu widmen und die Weinen zu nehmen. Eine neue Besinnlichkeit verändert aber da plötzlich seine Lebensleistung. Hector Berlioz' Romantizismus wirkte in dem Schauspielwirktüdigen die innere Umkehr. Die Welt gewinnt Gounod wieder und, in starkem Gegensatz zu allem Vorangegangenen, vornehmlich das Theater. Es sind Gounods Tätigkeiten aus. In den beiden letzten Jahrzehnten seines Lebens jedoch wandelte sich Gounod wieder der klassischen Komposition zu. Mag 1882 die Cäcilienmesse erscheinen, der später noch andere folgen, ferner ein Te Deum, die Sieben Worte Christi, ein Gloria-Motet sowie die

Das Belgienkompromiß

Über vorauftische Einschätzungen des nach dem Antrage Größer gefallenen Gesetzes macht das rheinische Zentrumsblatt, die „Rheinische Volkszeitung“, genauerer Mitteilungen, denen wir folgendes entnehmen: 1. Eine Mehreinkommensteuer soll erhoben werden von dem Mehreinkommen eines jeden Steuerpflichtigen, mit dem dieser für das Jahr 1918 in seinem Bundesstaat veranlagt ist gegenüber der Veranlagung für das Jahr 1914, in Höhe von 5 Proz. bis zu 50 Proz. dieses Mehrbeitrages steigend und etwa in folgender Abstufung: Von den ersten 10 000 M. des Einkommens mehr betrage 5 Proz., von den folgenden 10 000 M. des Mehrbeitrages 10 Proz., von den folgenden 30 000 M. des Mehrbeitrages 20 Proz., von den folgenden 50 000 M. des Mehrbeitrages 30 Proz., von den folgenden 100 000 M. des Mehrbeitrages 40 Proz., von allen weiteren Mehrbeiträgen 50 Proz. Also würde z. B. zu zehn Jahren ein Steuerpflichtiger, der im Jahre 1914 mit 5000 M. im Jahre 1918 mit 12 000 M. veranlagt war, 5 Proz. von 4000 M., also 200 M. der im Jahre 1914 10 000 M. im Jahre 1918 20 000 M. hätte, 5 Proz. von 10 000 M., also 500 M. Steuern. Wer dagegen 1914 mit 10 000 M. im Jahre 1918 mit 30 000 M. veranlagt war, hat 5 Proz. von 10 000 M., 10 Proz. von 15 000 und 20 Proz. von 20 000 M., zusammen 5500 M. von einem Mehreinkommen von 10 000 M. zahlt. Das sind aber noch beschreibbare Steuerbeiträge. Wer im Jahre 1914 mit 60 000 M. veranlagt war, im Jahre 1918 aber mit 80 000 M., also mit 540 000 M. mehr, hätte 192 500 M. an das Recht zu zahlen, daneben aber auch noch seine Staats- und Gemeindesteuern. Solch Einkommen sind durchaus nicht selten. Wir haben doch in Preußen die Einkommen über 100 000 M. jährlich in den Kriegsjahren mehr als verdoppelt. Sie sind in den Jahren 1914 bis 1918 von 1270 Millionen Mark im Janzen auf 2800 Millionen Mark gestiegen. Hier führt die eigentlichen Kriegswirkungen.

2. Die geplante Reichsvermögenssteuer, so unabhängig davon er erhoben werden, ob das Vermögen während des Krieges gewachsen ist oder nicht. Sie wird nach dem Stand des Vermögens vom 31. Dezember 1916 berechnet und ist wie folgt vorgeschlagen: Die ersten 50 000 M. bleiben frei. Die folgenden 150 000 M. zahlen 1 vom Tausend, die folgenden 300 000 M. zahlen 2 vom Tausend, die folgenden 300 000 M. zahlen 3 vom Tausend, die folgenden 1 000 000 M. zahlen 4 vom Tausend, alles darüber hinzuaddierende zahlt 5 vom Tausend. Es hätten also zu zahlen: Ein Vermögen von 100 000 M. 50 M. von 200 000 M. 150 M. von 300 000 M. 750 M. von 1 000 000 M. 2750 M. von 2 000 000 M. 6250 M. von 3 000 000 M. 21 250 M. Man kann nicht behaupten, daß diese Steuer übertrieben hoch sei, gleichwohl darf sie Steuern, die Mehreinkommen und die Vermögenssteuer zusammen rückläufig zu 1200 Millionen Mark erbringen.

Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß nach Änderungen stattfinden, welche die Steuersteuer etwas erhöhen, besonders bei der Steuer auf das Mehreinkommen. Diese Steuern sollen auch zunächst nur für das Jahr 1918 erhoben werden, also einmalig sein. Es ist aber selbstverständlich nicht ausgeschlossen, daß sie bei Fortdauer des Krieges auch in künftigen Jahren weiter erhoben werden müssen. Dies wurde auch von den Antragsteller im Ausschluß offen angesprochen.

Kriegsberichterstatter

Die sozialkritische Berliner Morgenpost hat dieser Tage behauptet, daß der sozialkritische Reichsberichterstatter Dr. Haas die Kriegsberichterstatter als Probstane, Müsschneider und Schwäne dingfest gemacht habe. Dazu sagt die „Liberale Korrespondenz“: Diese Behauptung ist durchaus unrichtig. Der Abg. Haas hat sich im Reichstag dagegen gewandt, daß die Soldaten und Offiziere, die sich schriftstellerisch betätigen, ihre Arbeiten bis jetzt im militärischen Dienstwegs vor der Veröffentlichung zur Genehmigung einreichen müssen. Darauf wird werktolle Arbeit erschwert und unter Umständen unmöglich gemacht. Er wies mit Recht darauf hin, daß wir die besten Schilderungen des Krieges von den Männern erhalten haben, die den Krieg mitgemacht haben. Ihnen verdanken wir Werke von er so unerwünscht, daß das Volk etwa einseitig auf die Schilderungen der Kriegsberichterstatter gerichtet, sondern nur gegen die, denen mit Recht der Vorwurf gemacht werden kann, daß sie, im Bestreben, möglichst einheitliche Darstellungen zu bringen, es mit der Wahrheit nicht genau nehmen. Wie man darin einen Angriff gegen die Arbeit der Presse erblickt will, ist ganz unverständlich. Die schwärfische Kritik gegen gewisse Missgriffe einzelner Kriegsberichterstatter kam gerade von den Soldaten, die sehr naiv Beziehungen zur Presse haben. Im übrigen kann es nicht Aufgabe der deutschen Presse sein, Missstände und Missgriffe gewisser Kriegsberichterstatter zu verdecken, sondern gerade durch die Kriegsberichterstatter zu verdecken, die naturnäher den Krieg anföhren, als der kämpfende Soldat erleben. Er schildert insbesondere in einem Artikel im „März“, dessen Verfasser ein Offizier an der Front war, welche Meinungsmittel bei den Truppen dadurch entstehen, daß manche Kriegsberichterstatter überstürzte und geschmacklose Darstellungen gehabt haben, die eine leidliche Misszimmung bei den Truppen hervergerufen haben. Dr. Haas hat seine Angriffe keineswegs gegen sämtliche Kriegsberichterstatter gerichtet, sondern nur gegen die, denen mit Recht der Vorwurf gemacht werden kann, daß sie, im Bestreben, möglichst einheitliche Darstellungen zu bringen, es mit der Wahrheit nicht genau nehmen. Wie man darin einen Angriff gegen die Arbeit der Presse erblickt will, ist ganz unverständlich. Die schwärfische Kritik gegen gewisse Missgriffe einzelner Kriegsberichterstatter kam gerade von den Soldaten, die sehr naiv Beziehungen zur Presse haben. Im übrigen kann es nicht Aufgabe der deutschen Presse sein, Missstände und Missgriffe gewisser Kriegsberichterstatter zu verdecken, sondern gerade durch die Kriegsberichterstatter zu verdecken, die naturnäher den Krieg anföhren, als der kämpfende Soldat erleben. Er schildert insbesondere in einem Artikel im „März“, dessen Verfasser ein Offizier an der Front war, welche Meinungsmittel bei den Truppen dadurch entstehen, daß manche Kriegsberichterstatter überstürzte und geschmacklose Darstellungen gehabt haben, die eine leidliche Misszimmung bei den Truppen hervergerufen haben. Dr. Haas hat seine Angriffe keineswegs gegen sämtliche Kriegsberichterstatter gerichtet, sondern nur gegen die, denen mit Recht der Vorwurf gemacht werden kann, daß sie, im Bestreben, möglichst einheitliche Darstellungen zu bringen, es mit der Wahrheit nicht genau nehmen. Wie man darin einen Angriff gegen die Arbeit der Presse erblickt will, ist ganz unverständlich. Die schwärfische Kritik gegen gewisse Missgriffe einzelner Kriegsberichterstatter kam gerade von den Soldaten, die sehr naiv Beziehungen zur Presse haben. Im übrigen kann es nicht Aufgabe der deutschen Presse sein, Missstände und Missgriffe gewisser Kriegsberichterstatter zu verdecken, sondern gerade durch die Kriegsberichterstatter zu verdecken, die naturnäher den Krieg anföhren, als der kämpfende Soldat erleben. Er schildert insbesondere in einem Artikel im „März“, dessen Verfasser ein Offizier an der Front war, welche Meinungsmittel bei den Truppen dadurch entstehen, daß manche Kriegsberichterstatter überstürzte und geschmacklose Darstellungen gehabt haben, die eine leidliche Misszimmung bei den Truppen hervergerufen haben. Dr. Haas hat seine Angriffe keineswegs gegen sämtliche Kriegsberichterstatter gerichtet, sondern nur gegen die, denen mit Recht der Vorwurf gemacht werden kann, daß sie, im Bestreben, möglichst einheitliche Darstellungen zu bringen, es mit der Wahrheit nicht genau nehmen. Wie man darin einen Angriff gegen die Arbeit der Presse erblickt will, ist ganz unverständlich. Die schwärfische Kritik gegen gewisse Missgriffe einzelner Kriegsberichterstatter kam gerade von den Soldaten, die sehr naiv Beziehungen zur Presse haben. Im übrigen kann es nicht Aufgabe der deutschen Presse sein, Missstände und Missgriffe gewisser Kriegsberichterstatter zu verdecken, sondern gerade durch die Kriegsberichterstatter zu verdecken, die naturnäher den Krieg anföhren, als der kämpfende Soldat erleben. Er schildert insbesondere in einem Artikel im „März“, dessen Verfasser ein Offizier an der Front war, welche Meinungsmittel bei den Truppen dadurch entstehen, daß manche Kriegsberichterstatter überstürzte und geschmacklose Darstellungen gehabt haben, die eine leidliche Misszimmung bei den Truppen hervergerufen haben. Dr. Haas hat seine Angriffe keineswegs gegen sämtliche Kriegsberichterstatter gerichtet, sondern nur gegen die, denen mit Recht der Vorwurf gemacht werden kann, daß sie, im Bestreben, möglichst einheitliche Darstellungen zu bringen, es mit der Wahrheit nicht genau nehmen. Wie man darin einen Angriff gegen die Arbeit der Presse erblickt will, ist ganz unverständlich. Die schwärfische Kritik gegen gewisse Missgriffe einzelner Kriegsberichterstatter kam gerade von den Soldaten, die sehr naiv Beziehungen zur Presse haben. Im übrigen kann es nicht Aufgabe der deutschen Presse sein, Missstände und Missgriffe gewisser Kriegsberichterstatter zu verdecken, sondern gerade durch die Kriegsberichterstatter zu verdecken, die naturnäher den Krieg anföhren, als der kämpfende Soldat erleben. Er schildert insbesondere in einem Artikel im „März“, dessen Verfasser ein Offizier an der Front war, welche Meinungsmittel bei den Truppen dadurch entstehen, daß manche Kriegsberichterstatter überstürzte und geschmacklose Darstellungen gehabt haben, die eine leidliche Misszimmung bei den Truppen hervergerufen haben. Dr. Haas hat seine Angriffe keineswegs gegen sämtliche Kriegsberichterstatter gerichtet, sondern nur gegen die, denen mit Recht der Vorwurf gemacht werden kann, daß sie, im Bestreben, möglichst einheitliche Darstellungen zu bringen, es mit der Wahrheit nicht genau nehmen. Wie man darin einen Angriff gegen die Arbeit der Presse erblickt will, ist ganz unverständlich. Die schwärfische Kritik gegen gewisse Missgriffe einzelner Kriegsberichterstatter kam gerade von den Soldaten, die sehr naiv Beziehungen zur Presse haben. Im übrigen kann es nicht Aufgabe der deutschen Presse sein, Missstände und Missgriffe gewisser Kriegsberichterstatter zu verdecken, sondern gerade durch die Kriegsberichterstatter zu verdecken, die naturnäher den Krieg anföhren, als der kämpfende Soldat erleben. Er schildert insbesondere in einem Artikel im „März“, dessen Verfasser ein Offizier an der Front war, welche Meinungsmittel bei den Truppen dadurch entstehen, daß manche Kriegsberichterstatter überstürzte und geschmacklose Darstellungen gehabt haben, die eine leidliche Misszimmung bei den Truppen hervergerufen haben. Dr. Haas hat seine Angriffe keineswegs gegen sämtliche Kriegsberichterstatter gerichtet, sondern nur gegen die, denen mit Recht der Vorwurf gemacht werden kann, daß sie, im Bestreben, möglichst einheitliche Darstellungen zu bringen, es mit der Wahrheit nicht genau nehmen. Wie man darin einen Angriff gegen die Arbeit der Presse erblickt will, ist ganz unverständlich. Die schwärfische Kritik gegen gewisse Missgriffe einzelner Kriegsberichterstatter kam gerade von den Soldaten, die sehr naiv Beziehungen zur Presse haben. Im übrigen kann es nicht Aufgabe der deutschen Presse sein, Missstände und Missgriffe gewisser Kriegsberichterstatter zu verdecken, sondern gerade durch die Kriegsberichterstatter zu verdecken, die naturnäher den Krieg anföhren, als der kämpfende Soldat erleben. Er schildert insbesondere in einem Artikel im „März“, dessen Verfasser ein Offizier an der Front war, welche Meinungsmittel bei den Truppen dadurch entstehen, daß manche Kriegsberichterstatter überstürzte und geschmacklose Darstellungen gehabt haben, die eine leidliche Misszimmung bei den Truppen hervergerufen haben. Dr. Haas hat seine Angriffe keineswegs gegen sämtliche Kriegsberichterstatter gerichtet, sondern nur gegen die, denen mit Recht der Vorwurf gemacht werden kann, daß sie, im Bestreben, möglichst einheitliche Darstellungen zu bringen, es mit der Wahrheit nicht genau nehmen. Wie man darin einen Angriff gegen die Arbeit der Presse erblickt will, ist ganz unverständlich. Die schwärfische Kritik gegen gewisse Missgriffe einzelner Kriegsberichterstatter kam gerade von den Soldaten, die sehr naiv Beziehungen zur Presse haben. Im übrigen kann es nicht Aufgabe der deutschen Presse sein, Missstände und Missgriffe gewisser Kriegsberichterstatter zu verdecken, sondern gerade durch die Kriegsberichterstatter zu verdecken, die naturnäher den Krieg anföhren, als der kämpfende Soldat erleben. Er schildert insbesondere in einem Artikel im „März“, dessen Verfasser ein Offizier an der Front war, welche Meinungsmittel bei den Truppen dadurch entstehen, daß manche Kriegsberichterstatter überstürzte und geschmacklose Darstellungen gehabt haben, die eine leidliche Misszimmung bei den Truppen hervergerufen haben. Dr. Haas hat seine Angriffe keineswegs gegen sämtliche Kriegsberichterstatter gerichtet, sondern nur gegen die, denen mit Recht der Vorwurf gemacht werden kann, daß sie, im Bestreben, möglichst einheitliche Darstellungen zu bringen, es mit der Wahrheit nicht genau nehmen. Wie man darin einen Angriff gegen die Arbeit der Presse erblickt will, ist ganz unverständlich. Die schwärfische Kritik gegen gewisse Missgriffe einzelner Kriegsberichterstatter kam gerade von den Soldaten, die sehr naiv Beziehungen zur Presse haben. Im übrigen kann es nicht Aufgabe der deutschen Presse sein, Missstände und Missgriffe gewisser Kriegsberichterstatter zu verdecken, sondern gerade durch die Kriegsberichterstatter zu verdecken, die naturnäher den Krieg anföhren, als der kämpfende Soldat erleben. Er schildert insbesondere in einem Artikel im „März“, dessen Verfasser ein Offizier an der Front war, welche Meinungsmittel bei den Truppen dadurch entstehen, daß manche Kriegsberichterstatter überstürzte und geschmacklose Darstellungen gehabt haben, die eine leidliche Misszimmung bei den Truppen hervergerufen haben. Dr. Haas hat seine Angriffe keineswegs gegen sämtliche Kriegsberichterstatter gerichtet, sondern nur gegen die, denen mit Recht der Vorwurf gemacht werden kann, daß sie, im Bestreben, möglichst einheitliche Darstellungen zu bringen, es mit der Wahrheit nicht genau nehmen. Wie man darin einen Angriff gegen die Arbeit der Presse erblickt will, ist ganz unverständlich. Die schwärfische Kritik gegen gewisse Missgriffe einzelner Kriegsberichterstatter kam gerade von den Soldaten, die sehr naiv Beziehungen zur Presse haben. Im übrigen kann es nicht Aufgabe der deutschen Presse sein, Missstände und Missgriffe gewisser Kriegsberichterstatter zu verdecken, sondern gerade durch die Kriegsberichterstatter zu verdecken, die naturnäher den Krieg anföhren, als der kämpfende Soldat erleben. Er schildert insbesondere in einem Artikel im „März“, dessen Verfasser ein Offizier an der Front war, welche Meinungsmittel bei den Truppen dadurch entstehen, daß manche Kriegsberichterstatter überstürzte und geschmacklose Darstellungen gehabt haben, die eine leidliche Misszimmung bei den Truppen hervergerufen haben. Dr. Haas hat seine Angriffe keineswegs gegen sämtliche Kriegsberichterstatter gerichtet, sondern nur gegen die, denen mit Recht der Vorwurf gemacht werden kann, daß sie, im Bestreben, möglichst einheitliche Darstellungen zu bringen, es mit der Wahrheit nicht genau nehmen. Wie man darin einen Angriff gegen die Arbeit der Presse erblickt will, ist ganz unverständlich. Die schwärfische Kritik gegen gewisse Missgriffe einzelner Kriegsberichterstatter kam gerade von den Soldaten, die sehr naiv Beziehungen zur Presse haben. Im übrigen kann es nicht Aufgabe der deutschen Presse sein, Missstände und Missgriffe gewisser Kriegsberichterstatter zu verdecken, sondern gerade durch die Kriegsberichterstatter zu verdecken, die naturnäher den Krieg anföhren, als der kämpfende Soldat erleben. Er schildert